POSITIONSPAPIER

Bestes Wohnen in Berlin

Altersgerecht, smart und vernetzt

gesundheitsstadt berl!n
das netzwerk
für berlin-brandenburg

»Berlin kann Vorreiter für eine moderne, lebenswerte Stadt für alle Generationen werden. Dafür sind Entschlossenheit, politische Gestaltungskraft und gemeinsames Handeln gefragt.«

Impressum

Gesundheitsstadt Berlin e.V.
Schützenstraße 6A
10117 Berlin
www.gesundheitsstadt-berlin.de

Redaktion:
Dr. Daniel Dettling, Geschäftsführer

Lektorat:
Nancy Ehlert

POSITIONSPAPIER

Bestes Wohnen in Berlin

Altersgerecht, smart und vernetzt

gesundheitsstadt berl!n
das netzwerk
für berlin-brandenburg

Beteiligte Expertinnen und Experten

Wir danken folgenden Autor:innen für ihre Mitwirkung:

Ali Abderrahmane,
Geschäftsführer Marketing & Vertrieb, JUHI GmbH

Simon Blaschke,
Leiter Leben-Pflege-Digital, Berliner Landeskompetenzzentrum Pflege 4.0

Prof. Dr. Arno Elmer,
Geschäftsführer Better@Home Service GmbH, Smart Senior Living

Prof. Dr. Sinja H. Meyer-Rötz,
Die Pflegebeauftragte des Landes Berlin

Marco Peschke,
Referent für ambulante Pflege / ambulante und stationäre Hospize,
Paritätischer Landesverband Berlin e.V.

Jörn Pötting,
PÖTTING ARCHITEKTEN

Prof. Dr. Gabriele Schlimper,
Geschäftsführerin Paritätischer Landesverbandes Berlin e.V.

Olav Sehlbach,
Betreiber, Dienstleister, Investor

Inhaltsverzeichnis

Beteiligte Expertinnen und Experten 4

Zusammenfassung 7

Vorwort 9

1 Einleitung:
Altersgerechtes Wohnen neu denken 11

2 Herausforderungen, Hindernisse und Handlungsbedarf 12

3 Lösungen für Berlin: Altersgerecht, smart, vernetzt 14

4 Handlungsempfehlungen 16

Über Gesundheitsstadt Berlin

- **Mehr als 200.000 Menschen in Berlin sind pflegebedürftig.**
- **Fehlende stationäre Kapazitäten und Personalmangel verschärfen den Pflegenotstand.**
- **Bis 2023 stieg die Zahl der Beschäftigen in ambulanten Pflegediensten von 184.000 (1999) auf 446.425.**
- **Pflegeheime verlieren weiter an Attraktivität, die meisten Menschen wollen so lange wie möglich zuhause wohnen. Nichts desto trotz hat sich die Zahl der Pflegeheime bis 2023 (16.505) und ihrer Beschäftigten (817.711) nahezu verdoppelt. 1999 arbeiteten noch 441.000 Menschen in 8.900 Pflegeheimen.**
- **84 % der Pflegebedürftigen werden in Deutschland zu Hause versorgt; 50 % der pflegenden Angehörigen berichten über erhebliche Barrieren im Wohnumfeld.**
- **96 % der über 64-Jährigen Bundesbürger wohnen zu Hause, aber 85 % leben in nicht barrierefreiem Wohnraum – in Berlin sind es immerhin noch 75 %.**
- **Die demografischen Entwicklungen werden die bestehenden Probleme verstärken, bis 2030 werden u. a. deutschlandweit 3,6 Millionen altersgerechte Wohnungen benötigt.**
- **Wohnbedingungen beeinflussen Gesundheit, Pflegefehler und soziale Isolation.**

Zusammenfassung: Auf einem Blick

Berlin steht vor einer Zeitenwende: Der demografische Wandel, die wachsende Zahl älterer und pflegebedürftiger Menschen und der zunehmende Druck auf die Wohnungs- und Pflegeinfrastruktur machen ein Umdenken beim Wohnen dringend erforderlich. Es geht um barrierefreie Wohnungen und eine ganzheitliche Stadtentwicklung, die Teilhabe, Sicherheit und ein selbstbestimmtes Leben im Alter ermöglicht.

Das Konzept des »Ageing in Place« – des Alterns in der eigenen Wohnung und im Quartier – ist unser Leitbild der zukünftigen Stadtentwicklung. Dazu bedarf es einer Kombination aus baulichen Maßnahmen, sozialen Strukturen und digitalen Lösungen.

Altersgerechte Infrastruktur bedeutet:

- **mehr altersgerechte und bezahlbare Wohnungen, die baulich flexibel sind und verschiedene Lebensphasen abbilden können**
- **pflegefreundliche Quartiere, die Versorgung, Mobilität und soziale Integration gewährleisten und Prävention vor Pflege fördern**
- **digitale Assistenzsysteme, die Teilhabe und Sicherheit in der Wohnung und im öffentlichen Raum ermöglichen.**

Auch in angespannter Haushaltslage ist klar: Nur langfristige Finanzierungszusagen können auch zu langfristigen Netzwerken führen.

Politik, Wohnungswirtschaft, Pflegeakteure und Zivilgesellschaft müssen stärker als bislang koordiniert zusammenarbeiten.
Bestehende Programme zur Wohnraumanpassung, Quartiersentwicklung und Digitalisierung müssen besser verzahnt und finanziell abgesichert werden. Gleichzeitig bedarf es gezielter Investitionen in innovative Wohnformen, intelligente Quartierslösungen und nachbarschaftliche Versorgungsnetzwerke. Berlin kann hier eine Vorreiterrolle einnehmen. Die Stadt verfügt über das Know-how, die Netzwerke und die Innovationskraft, um neue Konzepte zu erproben und in die Breite zu bringen. Jetzt braucht es den politischen Willen, altersgerechtes Wohnen als zentrale Zukunftsaufgabe zu begreifen – und konsequent umzusetzen.

»Trotz einer Pflegebedürftigkeit hat ein Großteil der Menschen den Wunsch, weiterhin in ihrer vertrauten Umgebung leben zu können. In diesem Kontext muss der Blick daher auf die häufig fehlende Barrierefreiheit der Wohnumwelten gerichtet werden, die nicht den Bedarfen pflegebedürftiger Menschen, pflegender An- und Zugehöriger sowie älterer Menschen allgemein entsprechen.«

»Gerade in Berlin, einer Stadt, in der viele ältere und pflegebedürftige Menschen allein leben, haben digitale Lösungen ein enormes Potential im Hinblick auf Teilhabe und den Aufbau von informellen Sorgestrukturen.«

»Gelingensfaktoren für eine Caring Community sind eine vielfältige Nachbarschaft, ein gemeinsames Verständnis von Sorge- und Unterstützungskultur sowie gemeinsam geschaffene Strukturen und Institutionen.«

Vorwort

Wohnumfeld als Zuhause – trotz Pflegebedürftigkeit

Unser „Zuhause“ gibt uns das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, ist Rückzugsort und ermöglicht uns eine eigene und ganz persönliche Entfaltung. Für die meisten Menschen ist es selbstverständlich, sich selbstbestimmt im persönlichen Wohnraum und Wohnumfeld bewegen zu können. Trotz einer Pflegebedürftigkeit hat ein Großteil der Menschen den Wunsch, weiterhin in ihrer vertrauten Umgebung leben zu können. In diesem Kontext muss der Blick daher auf die häufig fehlende Barrierefreiheit der Wohnumwelten gerichtet werden, die nicht den Bedarfen pflegebedürftiger Menschen, pflegender An- und Zugehöriger sowie älterer Menschen allgemein entsprechen. Viele Faktoren des Wohnumfeldes tragen dazu bei, ob und wie lange pflegebedürftige Menschen in der eigenen Häuslichkeit leben und versorgt werden können. Der barrierearme oder -freie Wohnraum ist dabei einer der relevantesten Aspekte. Allerdings braucht es zu einer eigenständigen und selbstbestimmten Lebensführung auch ein Umfeld außerhalb des eigenen Wohnraums, das die Bedarfe von älteren und pflegebedürftigen Menschen im Blick hat. Oft sind etliche Aspekte der Barrierefreiheit im persönlichen Wohnraum umgesetzt – bspw. die bodengleiche Dusche – von der Wohnungstür zum Fahrstuhl allerdings befinden sich mehrere Treppenstufen, was ein Verlassen des Hauses für viele pflegebedürftige Menschen unmöglich macht. Auch in den Kiezen und Quartieren wird den Bedarfen pflegebedürftiger Menschen sowie älterer Menschen oft nicht ausreichend begegnet. Außerhäusliche Mobilität ist jedoch eine zentrale Dimension der sozialen Einbindung und Teilhabe, der Selbstbestimmung und körperlicher und geistiger Gesundheit.

Das digitale Wohnumfeld

Neben städtebaulichen Aspekten sind es auch die Chancen der Digitalisierung, die perspektivisch einen erheblichen Einfluss darauf haben werden, wie Wohnraum und -umfeld bedarfsgerechter gestaltet werden können, insbesondere um pflegebedürftige Menschen zu unterstützen.

Digitalisierung ist ein Kernelement selbstbestimmten Lebens in der eigenen Häuslichkeit und dem Sozialraum, selbst wenn oder auch möglicherweise genau dann, wenn kein barrierefreies Wohnumfeld zur Verfügung steht. Digitalisierung ist jedoch kein Selbstläufer. Aktuell müssen viele digitale Lösungen selbst finanziert werden, was viele Menschen von der Nutzung ausschließt. Auch braucht es die notwendige Anwendungskompetenz, um die vielfältigen Angebote für die eigene und individuelle Situation nutzen zu können. Digitale Möglichkeiten müssen daher grundsätzlich und in jeder Hinsicht niedrigschwellig verfügbar und anwendbar sein, um für möglichst viele Menschen einen Mehrwert zu erreichen.

Gerade in Berlin, einer Stadt, in der viele ältere und pflegebedürftige Menschen allein leben, haben digitale Lösungen ein enormes Potential im Hinblick auf Teilhabe und den Aufbau von informellen Sorgestrukturen. Die Umsetzung von digitaler Unterstützung im öffentlichen Raum steckt momentan noch in den Anfängen. Es braucht

jedoch umfassende Konzepte, die nicht an der Haustür enden, sondern in das Wohnumfeld und den Sozialraum hineinreichen und dort wirksame Unterstützung leisten bspw. durch Apps zur Vernetzung in der Nachbarschaft oder zum Austausch mit institutionellen Anbietern und medizinischen Versorgungseinrichtungen. Besonders wichtig ist, Menschen im Wohnumfeld und Sozialraum zusammenzubringen und dadurch die Potentiale von gegenseitiger zivilgesellschaftlicher und institutioneller Unterstützung optimal zu nutzen. So könnte sich Nachbarschaft z. B. digital abstimmen, wer eine bestimmte Aufgabe übernimmt, bei der eine andere Person Unterstützung benötigt. Auch Teilhabe, wie z. B. die Begleitung bei einem Spaziergang oder zum Einkauf, kann digital organisiert und koordiniert werden. Qualifizierte und wohnortnahe Anlaufstellen können in niedrigschwelligen Erprobungsräumen Begleitung bieten, Barrieren abbauen und dadurch die Akzeptanz zur Nutzung digitaler Lösungen steigern.

Auch für die institutionelle Pflege bietet die Digitalisierung enorme Potentiale, insbesondere im Hinblick auf den Fachkräftemangel. Neben Lösungen für die interne Arbeitsorganisation kann die Einführung effizienter digitaler Schnittstellen auch die externe Kommunikation mit den Kundinnen und Kunden und anderen Akteuren vereinfachen. Gleichzeitig erleichtern diese den pflegenden An- und Zugehörigen, bei denen die Aspekte „Vereinbarkeit von Pflege und Beruf“ oder „Pflege auf Distanz“ eine große Herausforderung darstellen, die Koordinierung der Versorgung und tragen damit zur Stabilisierung häuslicher Pflegesettings bei.

Caring Communities als Ansatz für eine sorgende Stadt

Ansätze der sogenannten sorgenden Gemeinschaft bzw. Caring Communities haben mittlerweile einen umfassenden Zugang in die Diskussion von alters-/pflegegerechten und barrierearmen/-freien Wohnformen und dem sozialen Miteinander zur gegenseitigen Unterstützung gefunden. Diese beschreiben Modelle, bei welchen neben der institutionellen pflegerischen Versorgung (bspw. durch ambulante Dienste) die Nachbarschaft einen Beitrag zur Sorgearbeit leistet. Gelingensfaktoren für eine Caring Community sind eine vielfältige Nachbarschaft, ein gemeinsames Verständnis von Sorge- und Unterstützungskultur sowie gemeinsam geschaffene Strukturen und Institutionen, die die Caring Community aktiv unterstützen. Gerade diese Caring Communities können enorm von digitaler Vernetzung profitieren.

Fazit

Eine lebenswerte Stadt für Menschen in jeglichen Lebenslagen zu schaffen, ist Vision und gesamtgesellschaftliche Aufgabe zugleich. Die Bedarfe unterschiedlicher Zielgruppen überschneiden sich, weshalb eine umfassende Gesamtstrategie der Erfolgsgarant ist. Es gilt daher Infrastruktur und Teilhaberäume an den Bedarfen bestimmter Zielgruppen auszurichten und damit gleichzeitig einen Mehrwert für alle Menschen zu schaffen. Es benötigt dafür allerdings starke Allianzen ganz unterschiedlicher Akteure – Visionäre, Mitdenker, Macher – um Visionen und Ideen aktiv mit Leben zu füllen.

Prof. Dr. Sinja H. Meyer-Rötz ist Pflegebeauftragte des Landes Berlin.

1 Einleitung
Altersgerechtes Wohnen neu denken

Deutschland steht vor einer der größten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit: dem demografischen Wandel und seinen Auswirkungen auf Wohnen, Pflege und gesellschaftliche Teilhabe. Die Zahl der über 80-Jährigen wird in den kommenden Jahren erheblich ansteigen[1], gleichzeitig fehlen altersgerechte Wohnungen, Pflegeangebote und digitale Unterstützungsstrukturen. Das nicht im gleichen Maß wachsende Pflegepotenzial erschwert die Situation zusätzlich, so dass der Verbleib in der eigenen Wohnung für viele nicht nur ein Wunsch, sondern eine Notwendigkeit wird.

Wohnraum und Quartiere für alle Generationen

Quartiere spielen in dieser Vision eine zentrale Rolle. Altersgerechte Mischformen vereinen Wohnen, Arbeiten und soziale Interaktion in einem Quartier – Quartiere, in denen soziale Interaktion ebenso gefördert wird wie Nachhaltigkeit und Energieeffizienz. Ein erfülltes Alter bedeutet mehr als Sicherheit und Versorgung – es bedeutet, gebraucht zu werden. Die Selbstwirksamkeit älterer Menschen ist ein zentraler Baustein für lebendige, generationenübergreifende Quartiere und beugt Einsamkeit und Krankheit vor.

> »Nur 35 % der über 65-jährigen Berlinerinnen und Berliner wohnen in barrierereduziertem Wohnraum.«

Ein möglichst langer Verbleib in den eigenen vier Wänden hilft auch, soziale Bindungen zu erhalten. Das Leben im eigenen Quartier kann ein Motor für die Wiedererlangung oder den Erhalt der Mobilität sein, was wiederum die Pflege entlastet.

Doch der Realisierung dieses möglichst langen Verbleibs in der eigenen Häuslichkeit stehen aktuell viele Hürden entgegen: Nur 35 % der über 65-jährigen Berlinerinnen und Berliner wohnen in barrierereduziertem Wohnraum[2]. Hohe Mietpreise und ein begrenztes Angebot an barrierefreien Wohnungen erschweren es älteren Menschen, eine geeignete Wohnung zu finden[3]. Zudem sind pflegerische und soziale Unterstützungsangebote oft unzureichend oder nicht flächendeckend vorhanden. Digitale Technologien und innovative Wohnkonzepte könnten hier eine entscheidende Rolle spielen, werden aber bislang zu wenig genutzt[4]. Das vorliegende Positionspapier analysiert die zentralen Herausforderungen und formuliert konkrete Lösungsansätze für ein altersgerechtes, intelligentes und vernetztes Wohnen in Berlin. Es richtet sich an politische Entscheidungsträgerinnen und -träger, die Wohnungswirtschaft und den Gesundheitssektor, um gezielte Maßnahmen für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung anzustoßen.

2 Herausforderungen, Hindernisse und Handlungsbedarf

Mangel an altersgerechtem Wohnraum

Der Berliner Wohnungsmarkt ist nicht ausreichend auf die Bedürfnisse einer älter werdenden Bevölkerung ausgerichtet. Der Anteil barrierefreier Wohnungen ist sehr niedrig, was viele ältere Menschen vor erhebliche Probleme stellt. Aufgrund steigender Mieten können sich viele Seniorinnen und Senioren einen Umzug in eine besser geeignete Wohnung nicht leisten. Gleichzeitig erschweren strenge Milieuschutzvorschriften notwendige bauliche Anpassungen wie den Einbau von Aufzügen oder barrierefreien Bädern. Ohne ein gezieltes Umdenken in Stadtplanung und Wohnungswirtschaft bleibt altersgerechtes Wohnen für viele unerreichbar. Auch die Baunutzungsverordnung (BauNVO), die die bauliche Nutzung von Grundstücken regelt, verhindert den Umbau von Bestandswohnungen. Wohnungen für Senioren müssen oft wenig nachvollziehbare Anforderungen wie Kinderwagenabstellplätze erfüllen, während altersgerechte Lösungen wie Gemeinschaftsräume oder integrierte Gewerbeflächen nicht berücksichtigt werden.

> »Der Berliner Wohnungsmarkt ist nicht ausreichend auf die Bedürfnisse einer älter werdenden Bevölkerung ausgerichtet. Der Anteil barrierefreier Wohnungen ist sehr niedrig, was viele ältere Menschen vor erhebliche Probleme stellt.«

Versorgungslücke in der Pflege

Die steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen trifft auf ein bereits überlastetes Pflegesystem. Stationäre Pflegeeinrichtungen sind oft voll belegt und die Kosten für Pflegeheime steigen kontinuierlich. Der Eigenanteil der Pflegebedürftigen liegt in Berlin inzwischen bei fast 3.000 Euro im Monat[5] – für viele eine unerschwingliche Summe. Auch die ambulante Pflege stößt an ihre Grenzen, weil ausreichend Fachkräfte fehlen und pflegende Angehörige zunehmend überlastet sind. Um dieser Versorgungslücke entgegenzuwirken, müssen neue Strategien entwickelt werden, die sowohl den Verbleib in der eigenen Häuslichkeit unterstützen als auch eine wohnortnahe, vernetzte Versorgung ermöglichen.

Voraussetzung ist eine Reform der Pflegeversicherung, welche die Finanzierung auf ein qualifizierteres Fundament stellt. Bürokratie, fehlender Einsatz von Bundesmitteln und die unzureichende Zusammenarbeit der Kostenträger untereinander erschweren

> »Digitale Technologien können eine entscheidende Rolle dabei spielen, Versorgungslücken zu schließen und älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen.«

aktuell den schnell benötigten Zugang zu einer qualitativen Pflegeleistung – zu Lasten der Pflegebedürftigen. Aber auch die Bezirke sehen sich mit wachsenden Herausforderungen konfrontiert. Personalintensive Bewilligungswege und deren Evaluationen verlangsamen den Gesamtprozess. Bezirkliche Haushaltskürzungen, unbesetzte Stellen in den Verwaltungen und nicht zuletzt vage Bundesvorgaben tun ihr Gleiches.

Soziale Isolation in der Stadt

Viele ältere Menschen leben allein und haben wenig soziale Kontakte. In städtischen Ballungsräumen fehlen oft unterstützende Netzwerke, so dass Einsamkeit und Isolation zunehmen[6]. Insbesondere ältere Menschen ohne familiäre Unterstützung laufen Gefahr, aus dem gesellschaftlichen Leben herauszufallen. Quartiersbezogene Wohn- und Betreuungsmodelle, die soziale Teilhabe fördern und gemeinschaftliche Angebote schaffen, können hier Abhilfe schaffen.

Digitalisierungslücken als ungenutztes Potenzial

Digitale Technologien können eine entscheidende Rolle dabei spielen, Versorgungslücken zu schließen und älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Doch trotz vorhandener Lösungen wie Smart-Home-Technologien, digitaler Pflegeplattformen oder Telemedizin werden diese Möglichkeiten noch nicht systematisch genutzt[7]. Oft fehlen klare Finanzierungsmodelle, die digitale Unterstützung für ältere Menschen bezahlbar machen. Gleichzeitig sind viele Technologien nicht intuitiv genug gestaltet und es mangelt an niedrigschwelligen Schulungsangeboten, um ältere Menschen im Umgang mit digitalen Hilfsmitteln vertraut zu machen. Zudem mangelt es an einer umfassenden Integration digitaler Lösungen in die kommunalen Versorgungsstrukturen, wodurch wertvolle Synergien ungenutzt bleiben.

3 Lösungen für Berlin: Altersgerecht, smart, vernetzt

Die Schaffung von altersgerechtem Wohnraum im oben beschriebenen Sinne erfordert ein Zusammenspiel aus innovativen Konzepten, gesellschaftlichem Engagement und der gezielten Nutzung vorhandener Ressourcen. Ob durch die Modernisierung von Bestandsimmobilien, die Nutzung digitaler Technologien oder die Integration nachhaltiger Lösungen – der Weg zu einer altersgerechten, smarten Wohnungswirtschaft bietet zahlreiche Chancen, die im Sinne der Bewohnerinnen und Bewohner und der Gesellschaft genutzt werden müssen. Die Förderung von Wohnraum als Lebensraum ist eine ökonomische und eine soziale Aufgabe, die unmittelbar den Zusammenhalt und die Lebensqualität in unseren Städten und Gemeinden stärkt.

Digitale Lösungen für Pflege und Alter

Digitale Technologien können die Selbstständigkeit älterer und pflegebedürftiger Menschen stärken und Pflegekräfte entlasten[8]. Intelligente Assistenzsysteme wie Sturzsensoren, sprachgesteuerte Assistenten und intelligente Medikamentenspender erhöhen die Sicherheit und den Komfort im Alltag und unterstützen den möglichst langen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit. Digitale Pflegeplattformen erleichtern die Koordination zwischen Angehörigen, Pflegediensten sowie Ärztinnen und Ärzten, Telemedizin ermöglicht schnelle ärztliche Konsultationen[9].

Auch auf Quartiersebene bieten technische Lösungen erhebliches Potenzial: Digitale Nachbarschaftsnetzwerke fördern die gegenseitige Unterstützung, etwa beim Einkaufen oder bei Begleitdiensten. Intelligente Verkehrslösungen verbessern die Mobilität älterer Menschen, während vernetzte Gesundheitsplattformen Versorgungsangebote effizienter steuern. Ergänzt durch barrierefreie Gebäudetechnik entstehen lebenswerte Quartiere, die ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter ermöglichen.

Damit smarte Technologien ihre Wirkung entfalten können, müssen sie gezielt gefördert, in bestehende Versorgungsstrukturen integriert und für alle nutzbar gemacht werden. Es braucht tragfähige Finanzierungsmodelle und geeignete Dienstleister für Installation und Wartung. Zudem sind dauerhafte Schulungsangebote und unterstützende Personen im Quartier notwendig, um eine Nutzung durch alle Personen, unabhängig von ihrer individuellen Digitalkompetenz, zu ermöglichen.

> »Digitale Pflegeplattformen erleichtern die Koordination zwischen Angehörigen, Pflegediensten sowie Ärztinnen und Ärzten, Telemedizin ermöglicht schnelle ärztliche Konsultationen.«

> »Durch eine enge Verzahnung mit kommunalen Netzwerken, lokalen Begegnungszentren und niederschwelligen Beratungsstellen entsteht eine nachhaltige Unterstützungsstruktur.«

Niedrigschwellige Dienstleistungen

Altengerechte Quartiere benötigen eine Mischung aus professionellen Pflegediensten, ehrenamtlichen Unterstützungsangeboten und nachbarschaftlicher Hilfe, um ältere Menschen umfassend zu versorgen. Alltagshilfen wie Einkaufsservice, Begleitdienste oder Haushaltshilfen sind unverzichtbar, um soziale Teilhabe zu sichern und Unfälle im Haushalt zu vermeiden. Pflege- und Betreuungsdienste ergänzen diese Leistungen durch ambulante medizinische Versorgung und individuelle Unterstützung im Alltag.

Vielfältige Angebote zur Unterstützung im Alltag

reduzieren Vereinsamung:

Besonders bei Pflegegraden 1 und 2, bei denen oft keine regelmäßige Pflege vorhanden ist, kann die wöchentliche Unterstützung durch Alltagshilfen soziale Isolation verhindern.

verhindern Unfälle:

Viele Pflegebedürftige übernehmen riskante Tätigkeiten im Haushalt, wie das Besteigen von Leitern oder das Tragen schwerer Lasten. Alltagshilfen können diese Aufgaben übernehmen und so Unfälle verhindern.

verlangsamen den Übergang in höhere Pflegegrade:

Durch technische Unterstützung bleibt der Gesundheitszustand länger stabil, wodurch der Fortschritt von Pflegegrad 1 zu Pflegegrad 5 verzögert werden kann. Dies spart langfristig Kosten für das Gesundheitssystem.

Die Wirksamkeit dieser Dienstleistungen entfaltet sich insbesondere im Quartiersbezug. Durch eine enge Verzahnung mit kommunalen Netzwerken, lokalen Begegnungszentren und niederschwelligen Beratungsstellen entsteht eine nachhaltige Unterstützungsstruktur, die es in Kombination mit vernetzbaren Lösungen älteren Menschen ermöglicht, sicher und selbstbestimmt im vertrauten Wohnumfeld zu bleiben.

4 Handlungsempfehlungen

> »Weder der Markt noch die bestehenden Versorgungsstrukturen können diese Herausforderung allein bewältigen – es bedarf einer gezielten politischen und wirtschaftlichen Steuerung, um tragfähige Lösungen zu schaffen.«

Die Ausführungen zeigen: Altersgerechtes Wohnen erfordert ein Zusammenspiel von baulichen, sozialen und digitalen Lösungen. Weder der Markt noch die bestehenden Versorgungsstrukturen können diese Herausforderung allein bewältigen – es bedarf einer gezielten politischen und wirtschaftlichen Steuerung, um tragfähige Lösungen zu schaffen.

Um den steigenden Bedarf an barrierefreiem Wohnraum, intelligenter Pflegeunterstützung und quartiersnaher Versorgung zu decken, sind koordinierte Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen erforderlich. Die Autorinnen und Autoren dieses Positionspapiers schlagen daher gezielte Maßnahmen in fünf zentralen Handlungsfeldern vor:

1 Wohnungswirtschaft und Politik:

Nutzung von leerstehenden Büroflächen (die in Berlin immer mehr zunehmen) für barrierearme, seniorenfreundliche und bezahlbare Wohnungen und Quartiere inklusive relevanter Service- und Pflegeangebote

Setzen finanzieller Anreize für die barrierefreie Sanierung von Bestandsgebäuden und Abbau von regulatorischen Hürden

Entwicklung von Geschäftsmodellen, die mieterfreundliche und preiswerte Angebote zum Einbau und zur Wartung von smarten Lösungen in den Wohnungen unterstützen durch Anbieter, die entsprechende technische Lösungen die Beratung, Installation, Betrieb und Wartung übernehmen

2 Pflegekassen und Kostenträger:

Flächendeckende Integration digitaler Assistenzsysteme in die Regelversorgung

Förderung einheitlicher Plattformen zur Versorgungskoordination und Ausbau telemedizinischer und -pflegerischer Angebote

Inpflichtnahme des Öffentlichen Gesundheitsdienstes für einen medienbruchfreien Datenaustausch zwischen allen Akteuren

3 Kommunen und Stadtplanung:

Aufbau wohnortnaher Gesundheits- und Pflegezentren durch ein professionelles Management der verschiedenen Angebote und Akteure und Vernetzung vorhandener Angebote

Förderung von Mehrgenerationenprojekten und Caring Communities und Entwicklung digitaler Stadtteilplattformen

Digitalisierung der Behörden und beteiligter Ämter für eine medienbruchfreie Kommunikation

4 Forschung und Bildung:

Ausbau und Stärkung der vorhandenen Hilfe- und Vermittlungsstrukturen und der Akteure für digitale Pflege- und Gesundheitslösungen

Förderung von bezirklichen Pilotprojekten zur digitalen Quartiersversorgung und Schulungsangebote für Pflege- und Sozialberufe zur Nutzung digitaler Technologien

Ausbau und Förderung der Befähigungsangebote zur Stärkung der Digitalkompetenz aller Bürgerinnen und Bürger

5 Anbieter von Pflegeleistungen

Anlaufstelle für Pflegebedürftige und deren An- und Zugehörige

Lokale Koordination und (smarte) Vernetzung zwischen den verschiedenen Anbietern unabhängig von unterschiedlichen Trägerstrukturen

Niederschwellige Unterstützung von Betroffenen bevor professionelle Pflege erforderlich wird

Experimentierfläche für technische und digitale Innovationen

Barrierefreier Wohnraum, smarte Technologien und vernetzte Quartiere sind keine reine Vision, sondern realisierbare Bausteine für ein Berlin, in der alle älteren Menschen sicher, selbstbestimmt und sozial eingebunden leben können. Es braucht den Mut, veraltete Strukturen aufzubrechen, Digitalisierung als Chance zu begreifen und sektorübergreifende Kooperationen zu fördern. Berlin kann Vorreiter für eine moderne, lebenswerte Stadt für alle Generationen werden. Dafür sind Entschlossenheit, politische Gestaltungskraft und gemeinsames Handeln gefragt

Quellen

[1] Statistisches Bundesamt (Destatis) (2021): Ausblick auf die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und den Bundesländern nach dem Corona-Jahr 2020. Erste mittelfristige Bevölkerungsvorausberechnung 2021 bis 2035, Wiesbaden.

[2] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1423883/umfrage/verfuegbarkeit-altersgerechter-wohnungen-in-deutschland-nach-bundeslaendern/letzter, zuletzt abgerufen am 17.02. 2025.

[3] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2025): Neunter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Alt werden in Deutschland – Vielfalt der Potenziale und Ungleichheit der Teilhabechancen, Berlin, S. 105ff.

[4] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2024): Einsamkeitsbarometer 2024. Langzeitentwicklung von Einsamkeit in Deutschland, Berlin, S. 61.

[5] https://www.vdek.com/LVen/BERBRA/Presse/Pressemitteilungen/Berlin/2025/eigenbeteiligung-in-vollstationaerer-pflege.html, zuletzt abgerufen am 24.02. 2025.

[7] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020): Achter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland Ältere Menschen und Digitalisierung, Berlin, S. 66f.

[8] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020): Achter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Ältere Menschen und Digitalisierung, Berlin, S. 10f.

[9] Schwinger, A.; Kuhlmey, A.; Greß, S.; Klauber, J.; Jacobs, K.; Behrendt, S. (Hrsg.) (2024): Pflege-Report 2024. Ankunft der Babyboomer: Herausforderungen für die Pflege, Heidelberg, S. 36f.

gesundheitsstadt berl!n
das netzwerk
für berlin-brandenburg

Über Gesundheitsstadt Berlin

Gesundheitsstadt Berlin ist als gemeinnütziger Verein eine interdisziplinäre Plattform für die Akteure des Gesundheitswesens in der Metropolregion Berlin und Brandenburg mit überregionaler Impulswirkung für die gesamte Republik. Der Verein setzt sich für nachhaltige Lösungen zu zentralen Herausforderungen des Gesundheitswesens und zur Förderung von Public Health ein.

Wir organisieren Arbeitskreise, Foren, Kongresse sowie medizinische Fachveranstaltungen und setzen öffentlich geförderte Forschungsprojekte um. Wir setzen uns für die körperliche und psychische Gesundheit der Bevölkerung in der Metropolregion Berlin und Brandenburg ein (Public Health) und fördern Vernetzung und Kooperationen von allen an der Versorgung beteiligten Leistungserbringern durch Bündelung und Koordinierung von Initiativen und Aktivitäten in der Region. Wir stärken das Bewusstsein in Wirtschaft, Wissenschaft und Öffentlichkeit für die öffentliche Gesundheitspflege (Public Health).

Wir berichten über die Bedeutung der medizinischen Forschung.

Wir vernetzen die Gesundheitswissenschaft und die medizinische Forschung im Sinne der Translation mit den Akteuren der Versorgung.

Wir bringen Startups und Gründerinnen und Gründer mit Unternehmen aus der Gesundheitswirtschaft zusammen.

www.gesundheitsstadt-berlin.de

Beispiele aus der Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg

JUHI

JUHI wurde von Schülern gegründet und ist heute einer der führenden Anbieter für Alltagshilfe in Deutschland. Junge Menschen – Schüler, Studierende und Auszubildende – unterstützen dabei Pflegebedürftige im Alltag, etwa beim Einkaufen, im Haushalt oder bei der Begleitung zu Terminen. Über eine eigens entwickelte App und Software rechnet JUHI diese Leistungen direkt mit allen gesetzlichen Pflegekassen ab – für die Pflegebedürftigen völlig kostenfrei. Die digitale Plattform reduziert den bürokratischen Aufwand um 90 %, ermöglicht effiziente Prozesse und erleichtert die schnelle Akquise von monatlich bis zu 200 neuen Helferinnen und Helfern. Dadurch kann JUHI mehr Seniorinnen und Senioren unterstützen, Pflegedienste werden entlastet, da sie sich stärker auf die medizinische Pflege konzentrieren können, und Angehörige profitieren von einer unkomplizierten Entlastung im Alltag.

»Für den Kiez das Beste«

Die Initiative greift die genannten Herausforderungen auf und bietet mit den vereinten Kompetenzen von Planerinnen und Planern, Architektinnen und Architekten, Projektentwicklerinnen und Projektentwicklern, Expertinnen und Experten aus den Bereichen Gesundheits- und Sozialwirtschaft sowie Digitalisierung ein umfassendes Angebot, konkrete „Smart Senior Living"-Projekte gemeinsam mit interessierten Akteuren umzusetzen.

Netzwerk von Seniorennetz Berlin und dem Landeskompetenzzentrum Pflege 4.0

Das Land Berlin fördert den Aufbau eines landesweiten Netzwerks, in dem vorhandene Strukturen, die sich mit der Vermittlung von Digitalkompetenz an ältere Bürgerinnen und Bürgern befassen, koordiniert und gestärkt werden. Ziel ist die Schaffung vergleichbarer Zugangs- und Lernmöglichkeiten für ältere Menschen in allen Bezirken.